

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Karlsruher Zeitung. 1784-1933 1823

3.3.1823 (No. 62)

Karlsruher Zeitung.

Nr. 62.

Montag, den 3. März

1823.

Die Redaktion der Karlsruher Zeitung ist von Seiten der hohen Ministerien angewiesen, ins Zukünftige das Hinscheiden, so wie die Ernennung der Beamten im großherzoglichen Staate bekannt zu machen. Indem wir diese hohe Vergünstigung zur Kunde des Publikums bringen, sehen wir uns zugleich veranlaßt, zu erklären, daß alle Avertissements lediglich dem Komptoir der K. R. Zeitung zuzusenden sind, indem dieses die Anordnung der Insertionen allein zu besorgen hat. Wie danken zugleich für die manchen interessanten uns zugekommenen Einsendungen, und bitten, uns fortwährend mit solchen zu unterstützen.

Karlsruhe, den 3. März 1823.

Die Redaktion der Karlsruher Zeitung.

Sachsen-Weimar. — Frankreich. (Pairs- und Deputirtenkammer.) — Großbritannien. — Schweiz. — Türkei. — Ernen-
nungen und Todesfälle.

Sachsen-Weimar.

Weimar, den 24. Febr. Der bedeutliche Krankheitszustand des großen Göthe erregt gewiß das lebhafteste Interesse der gebildeten Welt. Deshalb beeilen wir uns, folgenden Bericht hier mitzutheilen. Der Bericht war vom 23.:

Schlaflose Nacht, heftiges Fieber, Unruhe, von Zeit zu Zeit allgemeyner Schweiß ohne bedeutende Erleichterung. Gegen Morgen Nachlaß des Fiebers, wiederholte Schmerzen in der linken Brusthöhle. Schwere Sprache D. Kehheim.

Sein Krankheitszustand ist bedenklich; er leidet an einer Entzündung des Herzens, höchstwahrscheinlich mit Erregung seiner alten Hämorrhoidalbeschwerden. Möge er die Krisis überstehen; es ist heute der siebente Tag, seitdem er krank liegt. Die allgemeine Theilnahme über ihn spricht sich hier so lebendig aus, daß selbst Privatvergnügen, die für den heutigen Abend angesetzt waren, wieder abgesetzt worden sind. Göthe steigt im 74. Jahre seines Lebens; 74 Jahre alt zu seyn, ist freilich auch schon eine Krankheit.

Nach spätern Nachrichten hat das Vaterland, ja die Welt, das Hinscheiden des größten und wirksamsten aller neuern Dichter zu beklagen.

Frankreich.

Paris, den 26. Febr. 5 Prozent. Konsol. 81 Fr. 5 Cent.

Die Sitzung der Pairskammer wurde gestern um 1 Uhr eröffnet. Zuerst besaßte sich die Kammer mit dem ihr in vorlezter Sitzung vorgelegten Gesetzentwurf in Betreff verschiedener Tausche von Kronsgütern. Dieser Entwurf wird an die bereits ernannte Kommission zur Prüfung zweier anderer ähnlicher Gesetzentwürfe verwiesen. Hierauf hörte die Kammer die Lobreden an Hrn. v. Grave, vom Grafen v. Segur, und auf den Erzbischof von Rouen, vom Erzbischof von Sens, an. Graf Ferrand entwickelte seinen Vorschlag hinsichtlich der Befugniß und

des gerichtlichen Verfahrens der Pairskammer. Der Vorschlag wird erwogen, und soll in den Bureau in allgemeiner Versammlung erörtert werden. Schließlich verweist die Kammer den andern Vorschlag des Grafen Ferrand, in Betreff der Nonnenklöster, vor eine Kommission von 5 Mitgliedern; sie besteht aus den Grafen Ferrand, Portalis, Benze, dem Herzog Mathieu von Montmorency und dem Erzbischof von Sens. Die Kammer trennt sich ohne bestimmte Vertagung.

(Fortsetzung der Diskussionen in der Deputirtenkammer über das Subsidengesetz.)

Sitzung vom 25. d.

Hr. Jauffe Beauvoir hat das Wort. Nie hat man mit den Revolutionen unterhandelt, sagt er zu Anfang seiner Rede. Entweder müssen Throne sammt der gesellschaftlichen Ordnung einstürzen, oder die Keime der Revolution werden. Unsere Gegner beschuldigen uns, den Krieg zu stiften, den wir, aufrichtiger als sie, verabscheuen. Was mich betrifft, so liebe ich natürlich den Frieden; seine Annehmlichkeiten und Vortheile weiß ich so gut als irgend Jemand zu würdigen; muß aber der König von Frankreich, zu unserer Sicherheit, beständig ein Heer am Fuß der Pyrenäen unterhalten, so stimme ich ohne Bedenken für den Krieg. Der Redner verfolgt den gewöhnlichen Gang der Revolutionen, und zeigt den Einfluß der unsrigen auf den französischen Charakter. Ein ehemals frommes, höfliches, wohlthätiges Volk war plötzlich gottlos, grob und grausam geworden. Wohin Sie auch eine Giftpflanze versetzen, immer erzeugt sie Gift. Nachdem er die Ereignisse in Neapel und Turin als Belege angeführt hatte, schließt er aus denselben, nicht das Königthum habe zuerst gegen die Revolutionen, sondern die Revolutionen gegen Thron und Altar die Waffen ergriffen. Hierauf unsere Verhältnisse mit England prüfend, läßt der Redner der Biederkeit des Königs von Großbritannien Recht wiederfahren; wenn aber das brittische Kabinet unsere Dazwischenkunft

tadelte, wäre dies ein Grund, unser Interesse dem englischen zu unterwerfen? Gewiß nicht. Uebrigens hat die engl. Regierung zu lang der franzöf. Revolution widerstanden, als daß man glauben könnte, sie werde je die spanische begünstigen können, wie es die Opposition zu verstehen und zu wünschen scheint. Das Mitglied schließt mit einer Anrede an das Heer und den erlauchten Prinzen, der es befehligen soll. Er erinnert an die Tapferkeit des Herrn Herzogs von Angoulême auf der Dromedärbrücke im J. 1815. Ziehen Sie, ruft er ihm zu, ziehen Sie, hochherziger Prinz; unsere Wünsche begleiten Sie, sie sind so rein, als Ihr Herz. (Bravo, bravo! rechts.)

Hr. Vignon hat das Wort gegen den Gesetzentwurf. Als im J. 1818 die Regierung Gelder begehrte, die Kosten der ausländischen Besatzung zu bestreiten, so wurde ihr Vorschlag durch düstere Bewilligung genehmigt. Damals waren wir unter dem Joch der Nothwendigkeit gebeugt, jetzt aber sind wir nicht verpflichtet, dieselben Mittel zu einem Krieg zu bewilligen, den wir verwerfen, weil er uns unrecht und unpolitisch dünkt. Nicht durch Vernunftgründe darf ich hoffen, Sie von der Wahrheit der Grundsätze zu überzeugen, deren Folgen sie zu verwerfen geneigt sind. Durch Zusammenstellung von Thatfachen, aus einer einzigen Epoche unserer Geschichte, nehme ich mir vor, das Unrecht und die Staatsklugheit unserer Dazwischenkunft in die innern Angelegenheiten Spaniens zu beweisen. Das Mitglied zieht hier eine Parallele, die beinahe den ganzen Inhalt seiner Rede ausmacht, zwischen dem bevorstehenden Krieg mit Spanien, und dem, welchen Philipp II. Karl IX. erklärte, um ihn zu zwingen, alle die, welche sich von der kathol. Kirche getrennt hatten, aus seinen Staaten zu verbannen. Der Redner greift hierauf abwechselnd den Präsidenten des Rathes und den Minister der auswärtigen Angelegenheiten an. Die Rede vom Thron steht er als das Werk des erstern an, und äussert sich über dieselbe höchst frei.

Hr. von Chateaubriand: „Meine Herren, ich habe die ministerielle Laufbahn mit dem ehrenwerthen vorigen Sprecher in den hundert Tagen begonnen, ich zu Gent, er zu Paris. Ich entwarf damals, sagte er, Romane, er aber Geschichte. (Lautes Lachen rechts.) Ich bleibe noch bei meinem Roman. Ich will die auf zweien Tribünen aufgestellten Einwürfe der Reihe nach durchgehen. Sie sind zahlreich. Um mich nicht zu verirren, werde ich dieselben in folgende Ordnung bringen: Ich prüfe 1) das Recht der Dazwischenkunft einer Macht in Angelegenheiten ihrer Nachbarn; 2) das besondere Recht Frankreichs zu einer Dazwischenkunft, die Frankreich nützen kann; 3) die Möglichkeit einer Uebereinkunft mit der spanischen Regierung; 4) die Schwierigkeiten und Gefahren des Krieges mit Spanien, und endlich einige besondere Einwürfe. — Dies war der Gang der sehr ausgedehnten Rede Sr. Erz.

Hr. Labbey von Pompières hat das Wort. Derselbe spricht gegen den Entwurf; allein das Geräusch der Privatunterhandlungen macht ihn unverständlich.

Mehrere Stimmen: der Schluß!

Hr. Sebastiani bemerkt, die Diskussion, weit entfernt, erschöpft zu seyn, habe nun eine andere Wendung genommen; der Hr. Minister der auswärtigen Angelegenheiten sey noch nicht widerlegt; es sey wichtig, die wahre Gesinnung Englands zu kennen, und aus allen diesen Gründen hoffe er, die Kammer werde dem Wunsch der ganzen Nation nicht widerstreben.

Ueber den Schluß wird abgestimmt, und derselbe vom Centrum und der linken Seite verworfen.

Hr. Barthe-Labaside hat das Wort. Derselbe wundert sich über die Widerseztlichkeit einiger gegen den Krieg. Ebenso, sagt er, verweigerten Bonaparte's Anhänger, in England (denn auch in England gab es welche), im Namen des Vaterlandes, die Hülfsgelder zum Krieg gegen ihn. Nachdem der Redner den, welcher die Rede des Königs den Ministern zuschrieb, widerlegt hatte, stimmt derselbe für den Entwurf.

Der Hr. Präsident ertheilt Hrn. Humann das Wort. Derselbe wird in tiefster Stille angehört. Er untersucht zuerst die Ursachen der spanischen Revolution, und findet dieselben in den Mißgriffen der Regierung Ferdinands VII. nach der Rückkehr dieses Fürsten, den seine treuen Unterthanen in seine Staaten zurückbrachten, welche das Königreich, das sie ihm wiedergaben, mit ihrem Blut gefärbt hatten. An die Minister sich wendend, fragt Hr. Humann, wer den Bürgerkrieg in Spanien angezündet, an das Glaubensheer und die Regentenschaft von Urgel Schätze verschwendet und die spanischen Truppen an unsere Grenzen gelockt habe. Derselbe schließt seine Rede, die tiefen Eindruck auf die Versammlung gemacht zu haben scheint, mit folgenden Worten: Als Deputirter eines der Departements, die durch die zweimalige Invasion am meisten gelitten haben, um die schreckliche Verantwortung für den Jammer, den der Krieg über Frankreich bringen muß, von mir zu wälzen, im Interesse des Throns, und der Stimme meines Gewissens gemäß, stimme ich für die Verwerfung des Gesetzes.

Hr. Humann verläßt die Tribune, und empfängt die Glückwünsche seiner Kollegen.

Die Erörterung wird auf morgen vertagt, und die Sitzung um halb sechs Uhr aufgehoben.

Sitzung vom 26 Febr.

Die Diskussion über das Subsidengesetz wird fortgesetzt. Der General Martonneau spricht für das Gesetz. Seine Rede zerfällt vorzüglich in die Widerlegung derjenigen, die keinen Krieg wollen, und die derjenigen, die glauben, daß er früher hätte angefangen werden müssen. Er bestreitet den Satz, daß der Krieg nicht-national sey; dies Wort habe keine Bedeutung mehr, seit jede Partei es brauche zu ihren Absichten, nicht zu des Volkes Nutzen. Der Handel aber werde eben durch Frankreichs Intervention und das Glück seiner Waffen den friedlichen Einfluß wieder erhalten. England, glaubt er, könne die Sache der Schreckensregierung, die die Halbinsel beherrscht, nicht vertheidigen wollen.

England sey reich und mächtig, aber es habe doch die Reime der Empörung in seinem Schooße, und es werde wohl begreifen, daß man im Auslande nicht beschützen dürfe, was man im Inlande unterdrücken wolle. Er votirte für den Kredit, nicht zu Gunsten eines Vergrößerungs- und Eroberungskrieges, sondern, um ein unglückliches Land von der Geißel des Bürgerkrieges zu befreien, die sich unter einander mordenden Brüder zu entwaffnen, einen niedergestürzten Thron wieder zu errichten, einem gefangenen Bourbon das schöne Reich wieder zu geben, seine Völker mit Glück und Freiheit zu beschenken.

Hr. Manuel bestieg die Tribüne. Er sagt, die Franzosen lebten unter einer Regierung, deren Form wenigstens repräsentativ sey. In solcher Regierung beherrsche die öffentliche Meinung alle legislativen Maßregeln. Diese Meinung spreche sich nach seiner und seiner Freunde Ueberzeugung gegen den Krieg aus. Einer der Minister habe durch seinen Rücktritt in das Privatleben erklärt, wenn er sich dem Krieg widersetzt, hätte er eine außerordentliche Popularität gewonnen; also habe er zugestanden, daß der Krieg unpopulär sey. Er begreife nicht, wie dieser Minister hier eine von der öffentlichen Meinung verworfene Sache verteidigen könne. Er müsse unter andern nur beweisen, daß, wer den Vortheil seines Landes aufrichtig wolle, sich gegen dies Gesetzprojekt nun auflehnen könne. (Murren.) Die Frage über den Frieden zerfalle in reine und einfache Kriegsbeweggründe und in Beweggründe der Dazwischenkunft. Was der Minister des Auswärtigen zur Unterstützung des ersten Theiles der Eintheilung gesagt habe, könne ganz kurz beantwortet werden. Es frage sich, ob die von ihm angeführten Fakta wichtig genug seyen, die Franzosen für den Krieg zu bestimmen? Zuvor müsse aber untersucht werden, ob die angeführten Fakta wahr seyen? An diese letztere Frage schließen sie die folgende: Wo die Protokolle, wo die diplomatischen Depeschen, wo die Korrespondenz zur Unterstützung dieser Allegationen sey? Wenn die Fakta wahr wären, müßten die Minister bei der spanischen Regierung reklamirt, diese müßte geantwortet haben, erst wenn man diese Antwort kenne, könne man die Thatfachen würdigen, und ersehen, ob die spanische Regierung die von rechts wegen schuldige Genugthuung nicht angeboten habe. Die Fakta seyen nicht dargethan, das Benehmen der französischen Regierung sey die Ursache, daß die französischen Gränzdepartemente leiden, der Sanitätskordon, die Reime der Feindseligkeit, die Frankreichs Regierung ausgestreut habe, sie seyen es. Der Minister habe behauptet, es sey nur dann einer Macht erlaubt, sich in die Angelegenheiten einer andern zu mischen, wenn die eine Macht die Sicherheit der andern gefährden könne. Wo der Beweis sey, daß der Satz auf Spanien angewendet werden könne? Man hätte als geheime Ursache des Krieges einen gewissen fremden Einfluß auf unsere Regierung ansehen können; aber der Minister der auswärtigen Angelegenheiten habe diese Be-

sorgnisse zerstreut. Jedoch sey es auffallend, daß er und der Ministerpräsident so sehr verschiedener Meinung seyen. Dieser habe im geheimen Komite' erklärt: Wenn die spanische Revolution an den Pyrenäen nicht bekämpft würde, müßte man sie an der Nordgränze verteidigen. Das ließe sich doch nicht wohl mit einander vereinbaren. Der Geist der Revolutionen sey ohne Zweifel gefährlich, aber der Geist der Gegenrevolution sey es noch mehr. Die Revolutionen, die vorwärts schreiten, können Interessen kompromittiren; aber man schreite doch vorwärts, man komme an. — (Gelächter und Murren rechts.) Die Revolutionen verschwinden; ihre Resultate stehen fest: Die Gegenrevolution führe schreckliche Uebel und Gefahren herbei. Da gelte es, die Nation auf den Standpunkt wieder zurückzuführen, vor dem sie sich durch eine Revolution allein retten zu können glaubte; da komme neues Unheil zum alten; da würde Unglück verbreitet, das die Revolution wieder herbeiführen könne. Das Ministerium wolle jetzt Spanien keine Konstitution mehr geben; also wolle es die absolute Gewalt, die Inquisition, die Jesuiten dort wieder einführen. Und was wäre die Wohlthat einer solchen Veränderung? Wie viele Rache zu üben! Ferdinand VII. sey 1814 in Spanien wieder erschienen; die Cortes, die ihre Konstitution entworfen, hätten ihn wieder auf den Thron gesetzt; er habe keine Unbilde zu rächen gehabt, und doch sey er schrecklich, seine Regierung entsetzlich gewesen. (Hestiger Ausbruch von Murren und Geschrei zur Ordnung auf der rechten Seite.)

(Fortsetzung folgt.)

Großbritannien.

London, den 24. Febr. 3proz. Konsol. 73½.

Hr. Canning hat am vorigen Samstag dem span. Gesandten am hiesigen Hofe, Hr. Sabat, so wie dem H. de San Lorenzo und dessen Gattin ein großes Fest gegeben, dem Wellington, Liverpool, Huskisson u. a. beiwohnten.

Schweiz.

Der große Rath zu Bern war am 17., 18., 19. und 21. Febr. zum letztenmal versammelt. In dieser Sitzung wurde ein Antrag des Kriegsraths angehört, eine Bestellung von 5000 Gewehren in der Fabrik der Hrn. Horneque und Komp. bei Pruntrut zu machen, von welchen eine angestellte Untersuchung die Güte bezwähret, so wie auch die auch die Billigkeit der Preise anerkannt werden. Die Verfügung im Münzwesen wurden dem kleinen Rath überlassen, ohne die Hoffnung aufzugeben, daß sich einige Kantone der Folge über ein Konkordat verständigen werden, welches die lästige Scheidemünze zu vermindern geeignet wäre.

Der kleine Rath des Kantons St. Gallen hat auf vielseitig eingelaufene Klagen, daß seit mehreren Jahren im Frühling Hengste aus dem benachbarten Schwaben und andern Gegenden her, unter dem Vorwande,

zu n Verkauften, eigentlich aber zum Bescheelen eingebracht, im Kanton herumgeführt, und die Besitzer von Mutterpferden sehr oft um ihr Geld geprellt würden, verordnet: es solle das Herumführen fremder Hengste zum Zuchten im ganzen Kanton bei einer Buße von 16 Franken, und im Wiederholungsfalle bei Wegnahme des Zuchthengstes verboten seyn.

In den Kantonen St. Gallen und Basel haben sich im Laufe dieses Monats Fälle der Hundswuth ereignet, und in letztem sind deshalb Vorsichtsmaßregeln angeordnet worden. Ueberhaupt hat der strenge und anhaltende Winter, wie auf die Gesundheit der Menschen, so auch auf diejenige der Hausthiere sehr nachtheilig gewirkt. In manchen Gemeinden der Kantone Zürich, St. Gallen und Thurgau war in einzelnen Ställen hin und wieder die Lungenentzündung ausgebrochen, hatte sich aber der angeordneten Maßregeln wegen nirgends zur eigentlichen Seuche ausgebildet.

Türkei.

Livorno, den 19. Febr. In einem Brief aus Korfu wird gemeldet, daß Drama Pascha, der das türkische Korps in und bei Korinth befehligte, einen Vertrag mit Kolokotroni geschlossen hat, in Folge dessen das türkische Korps nach Larissa abzieht, und den Griechen die Stadt und Festung, nebst Artillerie, Kriegsbedürfnissen und Magazine übergibt. (Nürnberg. Korresp.)

Ernennungen und Todesfälle.

Se Königl. Hoheit haben gnädigst geruht, den bisherigen Kreisdiurnisten Kindler zu Durlach, bei dem dortigen Kreisdirektorium als Registraturgehülfe zu ernennen.

Den 19. Jan. d. J. ist der Physikus, Dr. Folk, in Kleinheim mit Tod abgegangen.

Der Premierlieutenant und Adjutant Keil, des Regiments Markgraf Wilhelm, ist den 24. Febr. d. J. in Konstanz gestorben.

Dr. Wolter, Redakteur.

Auszug aus den Karlsruher Witterungsbeobachtungen.

2 März	Barometer.	Therm.	Hygr.	Wind.
M. 7 $\frac{1}{2}$	27 $\frac{3}{4}$. 11,8 $\frac{1}{2}$ L.	† 2,0 $\frac{1}{2}$ G.	59 $\frac{1}{2}$ G.	SW.
M. 2 $\frac{1}{2}$	28 $\frac{3}{4}$. 0,1 L.	† 5,5 $\frac{1}{2}$ G.	57 $\frac{1}{2}$ G.	SW.
N. 10	28 $\frac{3}{4}$. 0,1 L.	† 3,9 $\frac{1}{2}$ G.	57 $\frac{1}{2}$ G.	SW.

Drück r Himmel — leichter Schneegestöber — veränderlich.

Todes-Anzeige.

W. n dem am 27. Febr. erfolgten Ableben des bei der Großherzoglich evangelischen Kirchen- Ministerial- Sektion angestellt gewesenem Sekretärs Strauß, werden hierdurch dessen auswärtige Verwandten und Freunde benachrichtigt.

Theater-Anzeige.

Dienstag, den 4 März (zum Vortheil des H. n. Laubes, zum erstenmale): Torbern, der schwedische Fischer, Oper in 2 Akten. Herauf (zum erstenmale): Der Bettelstudent, oder: Das Donnerwetter, komische Oper in zwei Akten; Musik von Winter.

Weinheim. [Frucht- und Stroh-Versteigerung.] Von der Großherzoglichen Domänenverwaltung werden versteigert:

1) Zu Weinheim, Montags, den 10. März l. J., früh 10 Uhr,

20 Malter Korn,
1600 Gebund Kornstroh,
1300 Gebund Spelzstroh.

2) Zu Ladenburg, auf Mittwoch, den 12. März l. J., Nachmittags 1 Uhr, in der Hofe,
5 Malter Gerst,
100 Malter Spelz.

Weinheim, den 25. März 1823.
Großherzogliche Domänenverwaltung.
Hügler.

Oberkirch. [Versteigerung.] Der Badwirth Georg Spinner zu Sulzbach läßt am 10. März d. J. seine Badwirthschaft, sammt Hofgut, öffentlich für ein Eigenthum versteigern.

Zur Badwirthschaft gehört:

- Ein dreistöckiges Badhaus, bestehend in einem großen Speisesaal, 1 Tanzsaal, 24 Zimmern und 8 Badzimmern mit Badwannen.
- Ein dreistöckiges Nebengebäude mit großer Wirthschafts-stube, 9 Zimmern, Küche, Keller und Stallung.
- Eine kleine Kirche mit daran stoßendem Gemüsegarten.
- 3 Juch Ackerfeld, 2 Lauen Matten und 2 Juch Wildberg.

Das Hofgut, welches separat versteigert wird, besteht in einer zweistöckigen Wohnung, sammt Scheuer, Stallung, zwei Wagenschoppen und einer darneben stehenden Mühle mit 1 Gang.

4 Morgen 1 Viertel Ackerfeld.

4 " 1 " Wiesen.

— " 1 " Reben.

46 " — " Wildberg.

9 " — " Waldung.

13 Ruthen Garten.

Die Bedingungen werden den Steigerungsliebhabern bei der Versteigerung, welche im Badwirthshause selbst statt findet, eröffnet werden.

Auswärtige Steigerer haben sich mit beglaubten Vermögenszeugnissen auszuweisen.

Oberkirch, den 24. Febr. 1823.

Großherzogliches Amtsrevisorat.
Lischlein.